

A nei Gahr!

So grüßt man sich ein wenig wortkarg in meiner Heimat im Erzgebirge am Neujahrstag. Übersetzt auf Hochdeutsch heißt es nichts anderes als: Ich wünsche Dir ein gutes neues Jahr!

Liebe Gemeinde, nein, ich habe mich nicht im Kalender geirrt. Heute steht auch auf meinem Kalender nicht Neujahr. Und daher gibt es eigentlich auch nichts zu wünschen oder sich vorzunehmen. Für die guten oder weniger guten Vorsätze können wir uns vorsätzlich noch 4 Wochen Zeit lassen.

Trotzdem ist heute mit dem 1. Advent so etwas wie Neujahr. Mit dem 1. Advent beginnt ein neues Kirchenjahr. Wir fangen wieder von vorne an: Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten.

Dazwischen haben wir wieder Sonntage mit wunderbar wohlklingenden Namen vor uns wie Septuagesimae, Quasimodogeniti und Misericordias Domini. Zur Bedeutung dieser Worte fragen Sie ihren Pfarrer oder einen erfahrenen Christen ihrer Wahl...

Wenn mit dem 1. Advent schon Kirchenneujahr ist,

warum also sollte es zum Kirchenneujahr eigentlich keine Vor-Sätze geben, also Sätze, die vor dem Kommenden stehen?

Den heutigen Predigttext möchte ich einmal als solche Vor-Sätze begreifen. Ich lese aus dem Brief an die Hebräer im 10.

Kapitel:

Lasst uns festhalten an dem unerschütterlichen Bekenntnis zur Hoffnung!

Treu nämlich ist der, der die Verheißung gegeben hat. Und gebt aufeinander acht, um zur Liebe und zu guten Werken anzuspornen;

*verlasst nicht unsere Versammlung, wie es einigen eine Gewohnheit ist, sondern ermahnt, und das umso mehr als ihr seht, dass der Tag der Wiederkunft nahekommmt.*¹

Der Schreiber des Hebräerbriefes richtet seinen Brief an eine Gemeinde von Christen. Diese Christen kennen Verfolgung.

Sie mussten über sich ergehen lassen, wie andere sie verspotteten, sie beraubten².

Aber von diesen Christen heißt es auch, dass sie auf ihrem Glaubensweg irgendwo stehengeblieben sind.

¹ Übersetzung: G.B.W.

² Hebr 10,32-34

Sie gelangen nicht zu einer vertieften Erkenntnis des Glaubens³. Stattdessen sind sie „träge zum Hören“⁴ geworden. Sie haben wohl viel gepredigt bekommen und haben vieles gehört. Aber es hatte keine Wirkung mehr in ihrem Leben. Trägheit machte sich breit.

Am Ende des Gottesdienstes heißt es nur noch in Richtung des Predigers: „Das haben Sie heute wieder schön gemacht.“ Oder wenn es um die klaren Konsequenzen der Nachfolge geht: „Malen Sie das Bild von Jesus nicht zu hart!“

³ Hebr 5,12-14

⁴ wörtlich, Hebr 5,11

In diese Lage hinein ruft der Schreiber des Hebräerbriefes der trägen Masse zu: *Lasst uns festhalten am unerschütterlichen Bekenntnis zur Hoffnung!*

Wer im Glauben träge geworden ist, wer seine Ohren auf Durchzug geschaltet hat und sich von Gott her nichts mehr sagen lässt, der ist auch in der Gefahr, dass ihm die Hände erschlaffen. Ich spreche im Bild. Erschlaffte und kraftlos gewordene Hände können nichts mehr festhalten. Sie lassen fallen. Sie lassen los. Sie lassen das unerschütterliche Bekenntnis los.

Und das ist für die Gemeinde von Jesus erschütternd. Das erschüttert sie in ihren Grundfesten. Wo der Inhalt des Bekenntnisses zu Jesus nicht mehr klar ist und verschwimmt, dort gibt es auch keine klare Linie mehr im Glauben. Dort wird Gemeinde orientierungslos und ist in der Gefahr, sich in den Strömungen der Zeit zu verrennen.

Wo sich Trägheit und Müdigkeit im Glauben und Trägheit im Hören auf Gottes Wort breitmachen, dort leidet aber auch das Bekennen.

Es gehört zu meinem Dienst auf Rügen,
dass ich mich so gut wie ausschließlich
unter Menschen bewege, für die Jesus und
der Glaube an ihn keine Rolle spielen.

Da kommt es manchmal vor, dass ich in
Gesprächen mit hartgesottenen und
gelernten DDR-Bürgern plötzlich auf mich
selber zeige und sage: „Meine Güte, ist das
krass, was Du glaubst! Engel,
Auferstehung, unsichtbarer Jesus... Das
klingt schon alles ziemlich abgefahren!“

Wer hier träge im Hören auf Gottes Wort
wird und keine Vergewisserung seines
Glaubens mehr bekommt, der lässt das

Bekennen irgendwann sein. Der ist sich seiner Sache nicht mehr gewiss. Dem fällt der Glaube und damit das Bekenntnis aus der kraftlos gewordenen Hand.

Vielleicht habe ich irgendwann auch Angst und Bedenken davor, jemandem etwas von Jesus zu sagen. Einmal, weil in mir die Angst hochsteigt: „Was soll ich denn da überhaupt sagen?“ Zum anderen, weil ich eine negative Reaktion des anderen fürchte und dann wie ein begossener Pudel dastehen könnte.

Und schließlich, weil ich manchmal gar keine Reaktion erwarte und es deshalb von vornherein sein lasse.

Da schießen Gedanken wie diese in mein mutlos hängendes Hirn: „Das bringt doch nichts. Das ist doch nur noch alles sinnlos.“

Nun werden wir aber gerade ermutigt:
Lasst uns festhalten! Denn es ist das Bekenntnis zur Hoffnung! Es ist das Bekenntnis zu einer Botschaft, die wir genauso wie andere Menschen brauchen und hören müssen. Es ist die Hoffnung

darauf, dass Jesus sich als der Herr in meinem und im Leben anderer erweist.

Es ist die Hoffnung darauf, dass Jesus in meinem und im Leben anderer das Ruder herumreißt und Leben entscheidend verändert. Es ist die Hoffnung darauf, dass Jesus von Schuld befreit. Es ist die Hoffnung darauf, dass Jesus ewiges Leben schenkt.

Und diese Hoffnung ist keine ungewisse Hoffnung nach der Weise: Ich hoffe mal, dass ich in diesem Winter keinen Schnupfen kriege.

Es ist eine gewisse Hoffnung, die auf einem festen Fundament gründet. Nämlich auf Jesus selbst.

Denn treu ist der, der die Verheißung gegeben hat.

Gott hat nicht leere Versprechungen gemacht und sich dann in seinen Himmel zurückgezogen. Er hat im Gegenteil die Erde dem Himmel vorgezogen und ist bei uns eingezogen. Gott hat seine Verheißungen erfüllt. Seine Treue ist unerschütterlich.

Und wer sich von dem unerschütterlich treuen Gott wieder neu anstecken lässt, der lässt sich nicht so schnell von Widrigkeiten und Gegenwind erschüttern, sondern findet wieder zu einem unerschütterlichen Bekenntnis. Weil der treue Gott der Immanuel ist, der Gott mit uns.

Deshalb: Lasst uns festhalten am unerschütterlichen Bekennen der Hoffnung auf Jesus!! Das ist also der erste Vor-Satz vor dem neuen Kirchenjahr.

Nun geht es dem Schreiber des Hebräerbriefes aber nicht nur ums Bekennen.

Das Bekenntnis zu Jesus braucht auch die Unterstützung durch das Leben. Sonst bleibt es ein lapidares Lippenbekenntnis.

Der zweite Vor-Satz heißt also:

Und gebt aufeinander acht, um zur Liebe und zu guten Werken anzuspornen!

Vor ein paar Jahren war ich am Samstag vor dem 1. Advent im aufgeräumten Supermarkt um die Ecke einkaufen. Ich stehe an der Kasse und sage etwas, was man am Tag vor dem 1. Advent an einer Kasse eben so sagt: „Ja ja, da ist also schon wieder Advent! Wie schnell doch die Zeit vergeht!“

Die mir bisher nur vom Sehen im Supermarkt bekannte Kassiererin schaut mich daraufhin an und sagt: „Ja, und Sie haben noch keinen Schwibbogen ins Fenster gestellt!“ Ich war perplex. Dass man in Bergen Rotensee so aufeinander achtgibt, das hätte ich nicht gedacht!

Ich habe mich sofort drangemacht und mich ins weihnachtliche Wettrüsten eingeklinkt und entsprechende erzgebirgische Leuchtelemente im Fenster platziert. Schließlich wissen nur wir Erzgebirgler, wie Weihnachten wirklich wunderbar wird.

Liebe Gemeinde, auch in unserem Predigttext ist die Rede vom Aufeinander achtgeben. Der Verein Horch und Guck war in DDR-Zeiten hinlänglich bekannt und alles andere als etwas Positives. Ich wage es trotzdem, den Begriff heute einmal positiv zu füllen. Gemeinde von Jesus als Horch-und-Guck-Gemeinschaft. Wie meine ich das?

Der Schreiber des Hebräerbriefes ermutigt die Gemeinde von Jesus, aufeinander acht zu geben.

Das heißt im Klartext:

Ich verschließe meine Augen nicht vor dem Leben der anderen. Mir ist nicht egal, welcher Umgangston in der Gemeinde herrscht. Ich schaue hin, wenn im Umgang miteinander keine Liebe mehr zu spüren ist, wenn man sich nicht mehr anschaut, sondern nur noch die kalte Schulter zeigt. Ich höre hin, wenn hinter dem Rücken über andere hergezogen wird.

Ich werde im wahrsten Sinne hellhörig, wenn sich Gemeinde nur noch um sich selbst dreht. Wenn sie aufhört, sich um ihr Umfeld zu kümmern.

Ich werde aufmerksam, wenn
Nebensächlichkeiten wichtiger werden als
die Not des Nächsten.

Gemeinde als Horch-und-Guck-
Gemeinschaft. Nun aber nicht, um den
anderen anzuschwärzen. Es geht vielmehr
darum, versteckte Selbstverliebtheit und
latente Lieblosigkeit gegenüber anderen
aufzudecken und mutig hinzugucken. Und
dann nicht tatenlos dazustehen, sondern
sich gegenseitig zur Liebe zu ermutigen.
Und das ist kein Ansporn zu mehr
Schmalzigkeit, zu einem neuen
Gemeindemotto:

Wir wollen immer schön lieb sein.

Schließlich glauben wir ja auch an den lieben Gott...

Liebe äußert sich in der Tat. Und da ist sowohl der Bruder, die Schwester im Blick als auch die, die noch draußen sind.

Tatkräftige Liebe fängt an bei einem Lächeln, bei einem freundlichen Wort, bei einem Gruß auf der Straße. Da weiß der andere: Ich bin wahrgenommen. Ich werde gesehen. Ich bin sehenswert, des Sehens würdig.

Und ist der Weg zum anderen, der noch draußen ist, auf diese Weise mit

tatkräftiger Liebe asphaltiert, dann rollt auch das Bekenntnis zu Jesus als der Hoffnung viel leichter zum Nächsten.

Vielleicht kann das in dem allen eine Leitfrage sein: Was unterscheidet uns von Menschen, die Jesus nicht kennen? Gibt es noch einen Unterschied?

Jesus sagt seinen Jüngern sehr klar und deutlich: *Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, dass ihr Liebe untereinander habt.*⁵

⁵ Joh 13,35

Das ist der also zweite Vor-Satz: *Und gebt aufeinander acht, um zur Liebe und zu guten Werken anzuspornen!* Werdet erfinderisch, wie Ihr anderen Gutes tun könnt!

Unser Predigttext hält nun noch einen dritten Vor-Satz bereit: *Verlasst nicht unsere Versammlung, wie es einigen eine Gewohnheit ist.*

Warum einige der Empfänger des Hebräerbriefes die Versammlung der Gemeinde verlassen haben,

welche Gründe sie dafür hatten und wie es ihnen zur Gewohnheit geworden ist, das wissen wir nicht.

Klar ist aber eines: Christen brauchen Gemeinschaft. Nur in einer tatsächlichen Gemeinschaft, wo man zusammenkommt, sich austauscht, Gott zur Ehre singt, sich seinen Worten aussetzt und mit ihm redet, dort bekommt der Glaube seinen Nährboden.

Nur in der tatsächlich versammelten Gemeinde ist es möglich, aufeinander zu achten und sich gegenseitig zu ermutigen und zu ermahnen.

Nicht möglich ist das in einer Gemeinde, zu der zwar 1000 Seelen gehören, aber in deren Zusammenkünften keine Körper anwesend sind.

Wer sich aus der Gemeinschaft mit Christen ausklinkt, der vereinsamt über kurz oder lang. Wer die Gemeinschaft verlässt, der bleibt irgendwann stecken und kommt im Glauben nicht weiter.

Vor ein paar Monaten besuchte ich eine sehr alte Frau. Sie ist seit vielen Jahren Mitglied der Kirche. Wir kommen ins Gespräch. Auf einmal fragt sie mich: „Sagen Sie mal, glauben Sie an ein Leben

nach dem Tod?“ Ich war überrascht. Und gleichzeitig hat es mich traurig gemacht.

Ein Mensch, der zwar dazugehört, aber die Versammlung der Christen schon lange verlassen hatte und nun am Ende seines Lebens keine Gewissheit darüber hat, dass es mit Jesus eine Hoffnung auf die Auferstehung gibt.

Und ich frage mich: Warum verlassen Menschen unsere Gottesdienste? Warum verlassen sie die Gemeinschaft mit anderen Christen? Es mag verschiedene Gründe dafür geben.

Vielleicht hat der eine oder andere keine Lust mehr, das eine oder andere Gesicht immer sehen zu müssen.

Vielleicht sind es Enttäuschungen, die durch andere Gemeindemitglieder hervorgerufen wurden. Vielleicht sind andere Dinge auf einmal wichtiger geworden.

Aber vielleicht liegt es auch an unseren Zusammenkünften selbst?

Menschen erwarten nichts mehr von der Gemeinschaft. Weil sie nicht mehr wahrgenommen werden.

Weil sie schon lange das Gefühl haben,
nicht gebraucht zu werden. Weil es seit
Jahr und Tag immer derselbe
gottesdienstliche Trott ist.

Und weil sie von dem Trott keine Impulse
mehr für ihren Glauben erwarten. Klammer
auf: Die es vielleicht auch mancherorts
nicht mehr gibt. Klammer zu.

Liebe Gemeinde, Gott fordert uns heute
durch den Predigttext auf: Kämpft um Eure
Gemeinde! Kämpft um Eure
Gemeinschaft! Lasst es Euch wieder zu
Herzen gehen, wenn sich die Reihen
leeren! Und Vorsicht vor dem

Gewöhnungseffekt wie ich ihn im Pfarrer-Fortbildungskurs erlebt habe: da sitzen wir zusammen und überlegen, wie wir Gottesdienste mit kleiner Teilnehmerzahl gestalten können. Wir einigen uns darauf, dass eine kleine Teilnehmerzahl 10 minus X ist. Mehr kommen eben nicht. Das ist halt so. Man hat sich daran gewöhnt, dass der Großteil der Gemeinde unserer Versammlungen entwöhnt ist.

Liebe Gemeinde, da möchte ich mich wieder von dem anstecken lassen, der die Verheißung gegeben hat, dass alle, die an

ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Lasst uns unerschütterlich festhalten an unserem Bekenntnis zu Jesus! Lasst uns Jesus unerschütterlich bekennen vor denen, die ihn nicht kennen!

Lasst uns uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Werken anspornen, damit Gemeinde immer wieder neu zu einem Ort wird, der nach außen strahlt, wo die Sehnsucht nach Gemeinschaft wirklich gestillt wird und wo Menschen Antworten auf ihre Fragen bekommen, Lebensveränderung erfahren und im Glauben an Erkenntnis zunehmen!

Predigt

Ort: Greifswald (GreifBar^{plus})

Datum: 01.12.2013 (1. Advent)

Text / Thema: Hebr 10,23-25 / Vor-Sätze für die Gemeinde

Das sind nachhaltige Vor-Sätze, über denen allen ein ganz großer Satz steht: ER ist treu!

In diesem Sinne: A nei Gahr und eine gesegnete Adventszeit!

AMEN